Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 1 (1896-1897)
Heft: 1

Artikel: Ueber den Unterricht in der Erdkunde
Autor: Zurlinden, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-309820

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unserer Zeitung nur bescheidenen Umfang zu geben wagten. Einmal wird daher vielleicht eine Lehrerin mehr finden, was sie anspricht, während die nächste Nummer vielleicht einer andern besser behagt. Etwas das Alle interessiert, wird aber jede Nummer haben; denn „Wer Vieles bringt, wird Jedem etwas bringen“.

Übrigens sollen nun hier weiter keine Versprechungen mehr gemacht werden, nachdem schon im Voranstehenden so viel gesagt worden ist von dem *was wir wollen.*

Die „Schweizerische Lehrerinnenzeitung“ wird für sich selber sprechen und zugleich auch den Beweis erbringen, dass, wenn sie auch zunächst der pädagogischen Weiblichkeit dienen will, sie doch nicht von ferne dazu bestimmt ist, Spaltung und Kampf in die Reihen der Lehrerschaft zu tragen, wie behauptet worden ist. Die Lehrerinnen haben Besseres zu thun in ihrem Organ, als zu streiten. Das wäre ihnen schon deshalb zu mühsam, weil sie ja doch immer das letzte Wort behalten müssten!

Die „Lehrerinnenzeitung“ will darum viel lieber dem Frieden und der gemeinsamen Arbeit auf dem Felde der Jugenderziehung dienen. Sie hat überdies schon „Werch“ genug an der Kunkel, wenn sie ihr schönes Ziel erreichen will, allen Lehrerinnen eine vertraute Beraterin und treue Freundin zu werden.

Möchte sie darum auch bald in keinem Lehrerinnenstübchen mehr fehlen!

Mit kollegialischem Gruss!

Das Redaktionskomitee:

Frau **Zurlinden,** Langmauerweg 12, **Bern.**
Frl. **E. Flühmann, Aarau.**
Frl. **M. Gundrum,** Florastrasse 15, **Basel.**
Frl. **E. Haberstich,** Postgasse 64, **Bern.**
Frl. **E. Rott,** Kramgasse 6, **Bern.**

Ueber den Unterricht in der Erdkunde.

Als Schülerin habe ich die Geographiestunde gehasst, als Lehrerin mich erst herzlich gesträubt, den Unterricht in der Erdkunde zu erteilen, und nun — ist er mir eine grosse Freude. Woher diese Wandlung? Mein Gedächtnis für Einwohnerzahlen, Bergeshöhen in Metern ausgedrückt, etc. ist nicht besser geworden im Laufe der Jahre; aber die Geographie selber und die Betrachtungsweise der geographischen Dinge und Verhältnisse haben in den letzten 25 Jahren zu unser Aller Heil und Frommen eine totale Umwandlung erfahren. Während früher das Hauptgewicht des geographischen Unterrichtes im Einprägen von Namen und Zahlen lag, heisst es jetzt nicht nur das Gedächtnis üben, sondern ebenso sehr den Verstand schulen, den Schönheitssinn wecken, Erkenntnisvermögen und sittliches

Gefühl bilden. Wenn die eine oder andere Wissenschaft als relativ abgeschlossen betrachtet werden kann, so macht im Gegenteil die Geographie fast täglich Fortschritte, und so zwingt sie den Lehrer, wenn er nichts Unrichtiges lehren will, seine Augen offen zu halten, damit ihm keine Veränderung der grossen Völkerfamilie und ihres Wohnplatzes entgehe. — Da tritt fast jedes Gebiet in den Bereich seines Interesses: Die Zeitungsannonce, die den Hausfrauen als bestes Fett die Kokosnussbutter empfiehlt, belehrt ihn über die neuste Verwendung einer Tropenfrucht, und die Leitartikel über die orientalische Frage fallen bei ihm unter eine besondere geographische Beleuchtung.

Wenn dem Lehrer das Studium der Erdkunde eine nie versiegende Quelle reichen Interesses ist, so erschliesst sich dem Kinde in der Geographiestunde eine neue, ungeahnte Welt. Wie leuchtet sein Auge, wenn du ihm vom Bächlein erzählst, das aus vielen, vielen durchgesickerten Regentropfen entstanden, aus dem Berge tritt, hinweg hüpft über Stein und Baumwurzeln, durch dunkeln Wald und sonnigen Feldabhang, bis es sich in der Ebene mit seinesgleichen verbindet und allmählich zum Flusse wird! Das Kind hat das Bächlein oft gesehen; es kennt Feld und Wald; aber ins Bewusstsein getreten ist ihm alles dies erst heute. Und führst du es nachher hinaus über die Grenzen seiner engeren und weiteren Heimat, sprichst ihm von den Bergesriesen unseres Planeten, von seinen Wasseradern, schilderst ihm mit Liebe und Verständnis die blühende Heide in ihrer schimmernden Beleuchtung und des Meeres nie ruhenden Wellenschlag: so gibst du dem Kinde einen reichen Schatz an Kenntnissen, öffnest ihm die Augen und weckst ihm die Freude an unserer schönen Erde. — Und es ist nicht Zeitverlust, wenn man so lange bei diesen besonderen Vorstellungen und Begriffen weilt, bis das Kind ein lebendiges Bild von ihnen hat; nicht nur erleichtert es die spätere Aufgabe, sondern es leitet das Kind nachher zum Denken an. Denn bei Besprechung der einzelnen Länder genügt es fortan, das die Bodengestaltung charakterisierende Wort zu nennen, und das Kind, das Steppe, Hochland, Wüste, vulkanischen Boden in seinen bestimmten Merkmalen kennt, sieht sofort das betreffende Bild vor seinem geistigen Auge, bevölkert demgemäss das Land mit seinen Charaktertieren und hat einen Begriff von der Beschäftigung seiner Bewohner. Aber mit den wachsenden Kenntnissen thut das Kind unvermerkt einen neuen Schritt: es lernt Schlüsse ziehen. Es hat gesehen, dass der Chinese in seinen sumpfigen Flussniederungen, der Inder im wasserreichen Hindostan Reis anpflanzt; es weiss also, dass feuchter Boden und warmes Klima Bedingungen des Reisbaues sind, und es wird demnach Reisfelder in Europa nicht in Schottland, das feucht aber kalt, und nicht in Griechenland, das warm aber dürr ist, sondern in erster Linie in der Poebene suchen. Es hört, dass die Maremmen an der italienischen Küste die Ursache des

ungesunden Klimas sind, und es begreift, dass die an Lagunen reiche afrikanische Westküste für die Europäer gefährdend ist. Sein Interesse wird wach an den Menschen dieser und anderer fernen Zonen, und es folgt mit Bewunderung den Pionieren der Wissenschaft, die ihm Kunde bringen von den Lebensverhältnissen fremder Völker. So lernt es den Wilden in Australiens Scrubeinöden kennen, den Eskimo bei seinem Thrankrüglein, den Neger beim Fischetrocknen, den Indianer auf der Jagd und dem Kriegspfade. Es begleitet die kirgisischen Nomaden auf ihrer Wanderung durch die kaspische Senke und betrachtet sich ihr zusammenlegbares Filzzelt. Es erkennt, dass die Kultur beginnt mit der Sesshaftigkeit eines Volkes, das seinen Boden bebaut, die Produkte verarbeitet und verwertet und Reichtum erzeugt durch Handel und Industrie. Es sieht Städte entstehen: da am Unterlauf des Flusses, dort inmitten der Ebene; in ihnen blühen Wisssenschaft und Kunst, und der findige Geist erdenkt, was das Dasein verschönt und das Leben schmückt. Und dass es vor Jahrtausenden schon so war und nur der Schauplatz ein anderer geworden ist, lehrt wieder die Geographie. Als ob du ihm Märchen erzähltest, lauscht das Kind deiner Schilderung längst vergangener Pracht. Zeige ihm beispielsweise die Stadt, von der man glaubt, sie sei die älteste der Welt, und die man noch heute das „Auge des Ostens“ heisst, Damaskus. Zeige sie ihm am siebenarmigen Barada, unter stolzen Palmen, Cypressen und duftenden Myrten. Wie schön muss sie gewesen sein, dass Julian der Abtrünnige sie das „Auge der Welt“ nannte und Mohammed freiwillig den Rückzug antrat, weil er in ihr das irdische Paradies zu erblicken glaubte und doch das himmlische suchte! Wandre mit ihm durch die Bazare, in denen alte Damaszenerklingen, Teppiche und kostbare Stoffe, Sattelzeuge und perlengestickte Zäume feilgeboten werden, und sage ihm, dass Damaskus die bedeutendste Handelsstadt des Ostens war, bevor das hundertthorige Theben stund, und dass zu König Ahabs Zeiten die Israeliten in seinen Bazaren schon Handel trieben. — Unvermerkt ahnt der gereiftere Schüler auch das religiöse Bedürfnis, das in jeder Menschenseele schlummert, und er lacht nicht mehr unverständig über des Australiers Schrecken vor dem Tabú und des Negers unschönen Fetischen. Er sieht, wie die Furcht vor finstern Mächten sklavische Unterwerfung einerseits und despotische Herrschaft anderseits bedingt, und wie das Christentum allein den Menschen Freiheit gebracht hat; er begreift die Aufgabe der Mission.

Aber auch die Realien haben die Geographie nötig und dienen hinwiederum dazu, Erscheinungen und Vorgänge auf der Erde zu beleuchten. Um die Luftwärme zu messen, dient das Thermometer, das in der Physikstunde besprochen worden ist; über die inselbildenden Korallen belehrt uns die Zoologie, und die Pflanzendecke der Erde verstünden wir schlecht, wenn die Botanik uns nicht mit der Wanderung und Verbreitung der

Pflanzen bekannt gemacht hätte. Und wie viel Reiz ginge der Geographie verloren ohne die geschichtliche Belebung! Unverständlich wären uns Bauart der Häuser, Eigennamen, Topfformen und nicht zum mindesten die Menschen selber in einzelnen Tälern des Wallis, wenn die Geschichte uns nicht von den wilden Horden der Hunnen erzählte, die nach den schweren Niederlagen im 5. Jahrhundert nur zum kleinen Teil in ihre asiatische Heimat zurückgekehrt sind. Die Römerstrassen, die Weinberge, Ruinen, Mosaikböden, alte Klöster, merkwürdige Gebräuche in unserem Lande weisen auf die Weltgeschichte hin oder werden durch sie erklärt. Eine richtige Würdigung der Alten und Neuen Welt ist sogar nur möglich, wenn wir die kühnen Seefahrer des 15. Jahrhunderts auf ihren Reisen begleiten. Den Seeweg nach dem Wunderland Indien suchten sie, um edles Metall und feine Gewürze auf kürzeren Strassen nach Europa zu bringen, und als Amerika neu entdeckt war, da suchten sie auch in erster Linie nach Genussmitteln; und was fanden sie in der Folge? — Das, worin wir uns im alten Europa nun kleiden, die Baumwolle; das, womit wir uns nähren, die Kartoffel, und einen fruchtbaren Boden, der Tausende und Tausende über das grosse Wasser lockte, ihnen eine neue Heimat bot, in der die Nutzpflanzen und Haustiere der alten Heimat so gut gediehen, dass jetzt Europa ohne Amerika kaum mehr bestehen könnte.

So öffnet sich dem Kinde ahnungsvoll das Verständnis, dass Land um Land, Erdteil um Erdteil seine Kulturperiode hat, dass Volk um Volk seine bestimmte Kulturaufgabe erfüllen muss und in gegenseitiger Wechselwirkung eines vom andern abhängig ist. Das Klima, die Bodenbeschaffenheit des Landes weisen seinem Bewohner die Beschäftigung und bilden seinen Charakter, und der Schüler begreift die ähnlichen Eigenschaften der Holländer und Schweizer: Jener hat sein Land dem Meere abgerungen; diesem liefert der bergige Boden nur gegen mühsame Arbeit den gewünschten Ertrag. Und doch verlässt der Holländer sein überschwemmtes Land nicht, sondern er baut neue Dämme, und der Schweizer richtet die Hütte wieder auf, die ihm die Lawine verschüttet, und der Bewohner der Hallig, der in einer Sturmesnacht seinen ganzen Besitz verloren, siedelt sich auf einer andern Hallig wieder an: da erkennt er die Macht der Heimatliebe, die verklärend wirkt, und sein Herz wird ihm warm bei aller Schönheit, die sein eigenes Vaterland und jedes Land in seiner Art ihm bietet.

Wenn das beste an der Weltgeschichte die Begeisterung ist, so möchte ich das beste an der Erdkunde liebendes Verständnis für Land und Leute im weitesten Sinne heissen, und denjenigen für den besten Geographielehrer halten, der dies am reinsten zu wecken vermag. Der bildet dann nicht ein blasiertes Geschlecht heran, das am wonnigen Sommermorgen den Thunersee hinauffährt, Romane lesend, sondern ein Geschlecht, das am Buche der Schöpfung sich zu erfreuen vermag, das einen Eindruck empfängt von der

majestätischen Alpenwelt und der sonnendurchglühten Wüste mit ihrem endlosen Horizont, von der harmonischen Farbenpracht des Südens und den wunderbaren Wolkengebilden des Nordens, und das dankbar ist, zu den in jeder Hinsicht Bevorzugten unseres Planeten zu gehören.

L. Zurlinden.

Zur Kleiderfrage.

Zu den Leiden des Herbstes gehört unstreitig das Bestimmen der Wintertoilette. Welch' reiche Wahl in Stoff und Ausführung und in zur Nachahmung verlockenden Bildern! Etwas fatal ist nur, dass die liebe Frau Mode glücklich so weit gekommen ist, alle Monate zu wechseln. Wollen wir mit unsern Anzügen von Sachverständnis zeugen, müssen wir gehörig studieren, was aus der August- und was aus der Oktobernummer des Journals stammt, sonst erscheinen wir gar noch mit Keulenärmeln, wenn in Paris längst die Puffärmel völlig gesiegt haben, ja jedes Küchenmädchen dort seine letzten Batzen dran wandte, die Kleider demgemäss modernisieren zu lassen, um ja nicht als Landpomeranze angesehen zu werden.

Wir gaben den kleinen Finger, nun nimmt Frau Mode die ganze Hand und in derselben den vollen Geldbeutel und dazu noch viel kostbare Zeit.

Ihre harte, geistlose Tyrannei ruft der Empörung, weckt Durst nach Freiheit. Ganz leise summt und flüstert man von Kampf in den verschiedensten Gauen des lieben Schweizerlandes, wie zur Zeit Gesslers! Bis zu der Alpen Höh'n, der Gletscher Nähe sucht man Freunde; von Nord und Ost kommt heimlich frohe Botschaft, dass müd' man sei der traurigen Sklavendienste und warm begrüsse mutiges, festes Handeln!

Wer soll vorn im Kampfe stehen? Doch sicher wir Lehrerinnen! Wir wissen unser Geld richtiger zu verwenden, als für stetes Anpassen ans Modejournal, kennen höhere Genüsse, als das Studieren desselben, schauen uns auf der Strasse nicht ängstlich um, ob unserer Kleidung Beifall gezollt werde, weil der warme Wunsch, Teilnahme zu gewinnen für höhere Ziele, uns erfüllt.

Einerseits macht uns somit eine höhere Auffassung des Lebenszweckes den Kampf leichter, als vielen andern, andrerseits soll uns aber auch die Liebe zum Volke, unter welchem wir wirken, vorwärts treiben.

Wir wollen nichts Emancipiertes. Wir reden weder den kurzen Haaren, noch dem geteilten Unterkleide das Wort. Gute Stoffe, schönen Schnitt, peinliche Ordnung soll man auch an uns nicht missen. Wir wollen doppelt wachen über uns, dass allfällige Feinde keine Blösse finden.

In Aarau wurden an der Generalversammlung 3 bezügliche Anträge gebracht, die von der grossen Mehrheit der Anwesenden herzlich begrüsst wurden. Weit über hundert Mitglieder und Freundinnen unseres Vereins